

Guter Herr!

Ihre Besreiben vom 20. d. M. hat mich umso unangenehmer überrascht,  
als Sie mir doch mündlich versicherten, meine bewährte Fassung nicht falsch  
eingesehen, mir dieselbe nicht zurück zu geben.

Ich hätte mir gewünscht, daß jene Entzerrung Sie wenigstens befremden  
und Ihre Ansicht über mich in ungünstigem Sinne beeinflussen würde.

Gestatten Sie mir, nochmals ganz, mich zu entschuldigen.

Sie müssen mich persönlich missverstehen haben, wenn Sie sagen, daß  
ich auf ein Journal für das „Luthertum“ zurückblickend herzlich verneint.

Ich gebe zu, daß ich mich bei der vorzüglichen Lektüre in etwas  
unbestimmten Ausdrücken bewogen haben mag; keinesfalls aber habe  
ich damals die Absicht gehabt, im vorhin von jener Aufsatzung  
abzusehen.

Ich entsinne mich gut, wie Sie mich fragten, unter wel-  
chen Umständen ich Ihnen das Manuskript überlassen wollte. Darin  
glaube ich doch beantwortet zu haben, daß ich das „Ihrer Fassung“  
überlasse. Meinat Wissen betonte ich mir, daß ich speciell für das

Gedicht: welches ich mit dem Titel Seiner Majestät und Seiner kaiserlichen  
Hoheit des Kronprinzen überreichte / keinesfalls Journalen beizubringen.

Ganz die Ihre Fassung nach den „Umständen“ müßte mich in dem Glau-  
ben bestärken, daß mir ein Journal für das Luthertum zugewidmet sei.





Es hat mir persönlich keine Gefahr, Ihre wohlwollende Absicht, meine  
Mannschaft gesammelt zurückzugeben, nicht dankbar anzunehmen,  
nur. Daß Sie über mir dem Tuzulu gefolgt sein sollten, mir  
auf Ihre Gefahr und Leben einen Dienst zu verrichten, oder auf ein  
geschäftliches Interesse zu reflectiren, das würde ich von Ihnen,  
als einem Geschäftsmann, dessen meine Bekanntschaft ich längst  
weniger gemacht hatte, selbst dann nicht vorübergehen lassen, wenn  
Sie ganz gewiß nicht um mich gar nicht hätten. Dennoch - so mußte  
ich doch danken - möchte ich es dann vorziehen haben, daß Sie für  
mich eigentlich ein Opfer bräuchten!

Diese meine Aufsehung mag bestätigend sein, eine Mißverständ-  
nisse über meine Absicht vermeiden, über die Sie sich leider bescheiden  
und ist bei den häufigen Zeitläuften wohl zu entschuldigen. Und  
da Annahme mir, daß es sich nicht um einen Ringarminum geht,  
das die Sie, hat mitunter mein Wunsch oder die Ihre selbst,  
sind, an diesem Gewinn in irgend einem Maße zu theilhaben.  
Da Sie mir, wie Sie schreiben, einzig und allein von dem Hand,  
zünftige Mühen, mir eine Gefälligkeit zu verrichten, sind Sie  
wohl berechtigt, sich über meine Insinuation bescheiden zu stellen.  
Sie sollten über mich berücksichtigen sollen, daß ich Ihre Absicht  
nicht kenne und daß meine Frau keine Verbindung anstellt  
und mir meine Orientierung bezwecken sollte.





Ich erlaube mir, mich auch die Frage zu erörtern, ob ich hinsichtlich  
des Inhalts des „Lichtabends“ ein gewisses Dankes würdig.

Ich würde mir es wohl überlegen, zu jenen Autoren zu schreiben, welche  
sich für gewisse gewöhnliche Familien und anderen Orten wiederholt  
bezahlte machen. Nun hat es seine Richtigkeit, daß ich für die im „Licht-  
abend“ erschienenen Erzählungen, „Tagebesuch bei Nino“ und „Gänse-  
jagd Boniatowski's“ ein gewisses Ansehen habe. (Dies konnte ja bei ei-  
ner gewöhnlichen Gewerkschaft in Pachtung gezogen werden.) Es  
ist aber, abgesehen von mehreren ganz neuen Artikeln, für die  
ich doch nichts bezahlen konnte, nicht minder richtig, daß Herr  
Laon mir für die übrigen Artikel auch nicht einen Pfennig  
gezahlt hat. Mir sind mir die Illustrationen für das Licht, Jüngling,  
sein (und das bloß bei der 2. Partie) gewährt worden. Es hat Ihnen jeder-  
zeit frei, sich von dieser Hinsicht direct oder indirect zu überzeugen.  
Da ich nun bloß für zwei Lieferungen (unter 32 !) bezahlt worden war,  
würde ich mich wohl eher über für berücksichtigt halten, einen Anspruch  
auf ein gewisses für das Lichtlein zu haben. Mir und immer kommt,  
da ich glaube, daß ein solcher Anspruch das Unheil im Uebermaß war,  
da, als ob ich zum mindesten davon etwas Recht begreifen sollte.  
Ich habe sie bezüglich jenen Artikel, welche bereits unterwärts er-  
scheinen waren, durchaus nicht im Dunkeln gelassen, und am wenig-  
sten wäre es mir in den Sinn gekommen, dies absichtlich zu thun.





seiner Zustimmung, daß das letztere der Fall gewesen, müßte und  
würde ich auf das entsprechende zurückweisen. Gewiß habe ich gefast,  
da nicht speciell darauf aufmerksam zu machen, daß einige der Lai-  
sätze auch im „Jägerblattein“ oder im „Gärtchen“ abgedruckt worden.  
Ich war aber der Ansicht, daß es sich hier darum handelt, ob einige  
überhaupt schon an dem Orte erschienen ist, und glaubte, auf das  
Noch und Mann weiter kein Gericht legen zu sollen.

In dem meinigen Manuscripte beigefügten Index waren diese alle  
Antikal, welche ganzheit abgedruckt worden waren, einfach angegeben.  
Im übrigen fand (und fast hätte noch) am Rande der betreffenden  
Einzel-Manuscripte fast überall die Notiz, wo und wann sie abgedruckt  
worden. Das Manuscript mit diesen Anmerkungen hat sich doch in  
Herrn Linné befunden. Mollan Sie auch die schriftliche Einwilligung  
des Herrn Linné, die Sie mir zeitig aufbewahren, sorgsam suchen und  
befahren. Dieses Besreiben ist, bevor wir über die Linné-Gabe des „Linné-  
Arbitt“ noch recht schlüssig waren, bereits in Herrn Linné gewesen.  
Ihre ist nicht, so schreibt Herr Linné darin nicht bloß von dem im „Linné-  
manuscript“ abgedruckten Linné-Arbeit.

Es versteht sich von selbst, daß ich nach Herrn Linné's Erklärung, die Druck-  
legung des „Linné-Arbit“ lediglich als eine Honorarfrage, resp. eine Ge-  
fälligkeits für mich betrachtet zu haben, auf sein immer garantirtes  
Sonderausdrück verzichte. Ich kann mich von Linné wünschen,





daselbst Unterrichtsmann möge keine materielle Hürde für die in  
Gefolge davon, für welche Fall ich bitten würde, die in irgend ei-  
ner Weise, etwa durch Lektüre für die Zeitgenossen odgl., besorgt  
halten zu dürfen. Dergleichen müßten die meine gar nicht, und  
Ihren meine Dankesbriefe abzusprechen.

Nachdem wir nun noch an, ich hätte ja auch schon nicht geseht,  
der Herrschaft der, Lektüre müßte einen unzufälligen Reizgewinn  
erhoffen lassen. Dann würde die mir, obwohl die die Danksagung  
als keine Gefälligkeit annehmen, besonders ein Sonnentag zuverweilt  
haben. Mir waren ja die Resultate der bisherigen Verhandlungen  
unbekannt. Lohnt die mich nicht viel relative günstige sein? Meine  
Lektüre, die allerdings auch dann inoggenant annehmen könnte,  
würde nicht so wenig beifallt werden.

So aber müßte, wie die Äußerung haben, ein gewisser Mangel  
unwillkürlich Ihren Dankung einflanzieren.

Ich glaube nun zur Erklärung der Situation auch das Meinige bei-  
zutragen zu haben, kann aber nicht versagen, wie sehr es mir  
wäre, daß unsere Lektüre durch eine Reihe von Missen,  
Händeln eine solche Lektüre annehmen haben. Gütten wir uns  
gleich unfähig klarer und bestimmter anzugehen, so daß  
es kein Zweifel übrig gelassen würde, ob würde mir zu einem  
so unliebenden Ausnahmefallung gekommen sein.





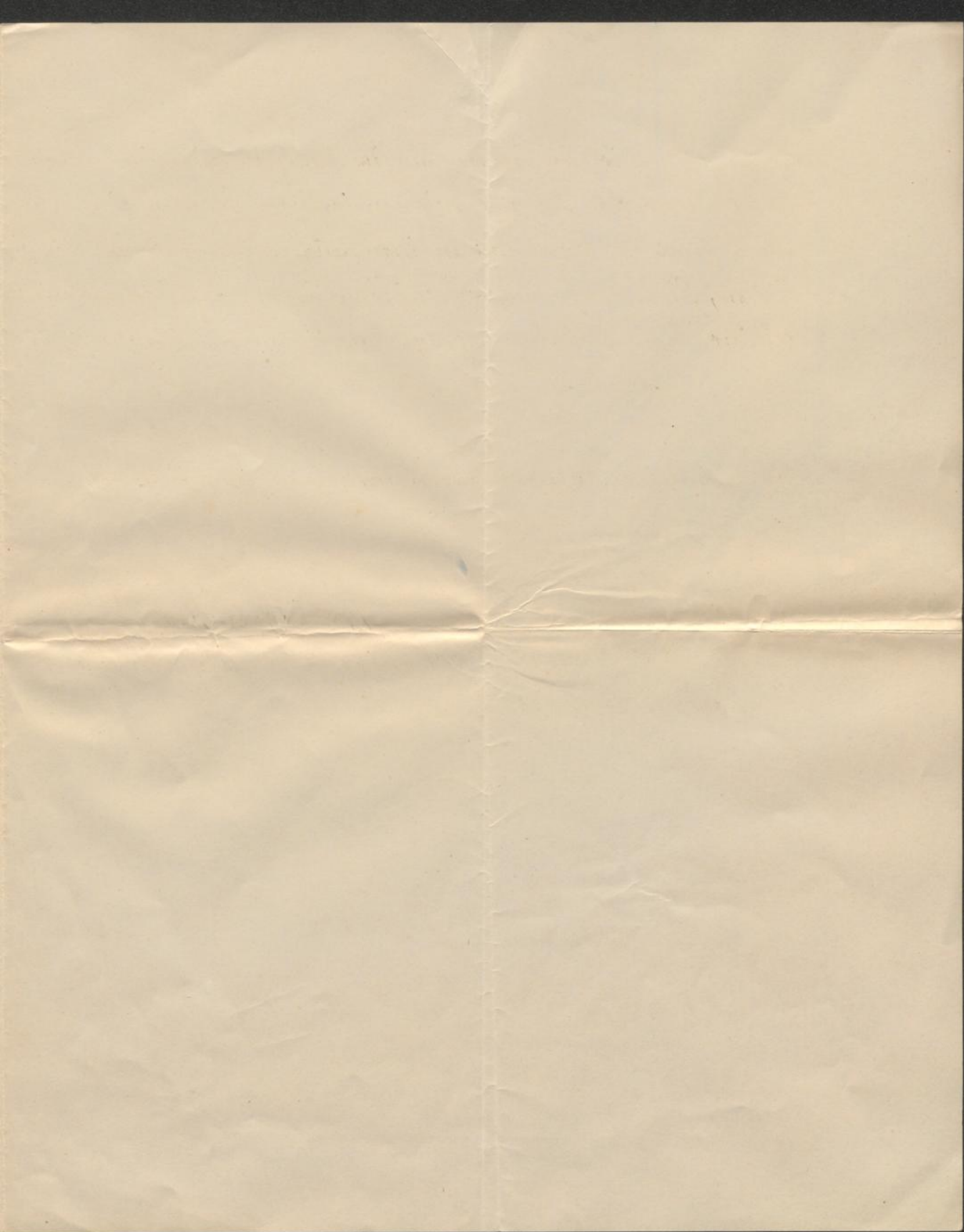
Es überbringt mir noch, Ihnen für Ihr einst so freundliches Entzugen,  
ganzkommen und für alle mir bewiesenen Gefälligkeiten den  
besten Dank zu sagen und meinen aufrichtigsten Wunsch auszu-  
sprechen, Sie mögen nach Rücksicht meiner Nachbarschaft die  
Haltung jener ominösen Frau an einem milderen Gesichtes,  
zünkte betrachten.

Eine freundliche Antwort erbittend, zeichne ich mit verehrtester  
Gefachting

Ihr ergebener  
Jaribant Hülgerthsdau

Wien, am 24. April 1888.







1888

Heriberto

Trigueros

